

Zeitschrift:	Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série
Herausgeber:	Schweizerisches Landesmuseum
Band:	14 (1912)
Heft:	1
 Artikel:	Die Stiftskirche von Schännis
Autor:	Rahn, J.R.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-158991

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stiftskirche von Schännis.

Von J. R. Rahn (†).

Der Bericht über die Gründung von Schännis geht auf die Chronik eines Anonymus von Reichenau zurück, die schon Hermannus Contractus in der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts kannte¹⁾. Stifter war der in Rätien reich begüterte Hunfrid, früher Graf von Istrien, damals Graf beider Rätien (Reciorum comes)²⁾. Seine Erhebung zu diesem Range hing mit der Verfassungsänderung durch Karl den Großen in Rätien zusammen, durch welche in den ersten Jahren des IX. Jahrhunderts die weltliche Gewalt von der geistlichen abgetrennt worden war³⁾.

Damals — 801 — traf Hunfrid der Legende zufolge in Ravenna mit Karl zusammen. Reliquien in ein kostbares Kreuz gefaßt, das Hunfrid aus Korsika mitgebracht und von dem Kaiser zum Dank für die ausgestandenen Gefahren bekommen hatte, waren für die Stiftung bestimmt, die „zu Gottes Lob und zu Ehren des hl. Kreuzes und des Blutes Christi“ geweiht werden sollte und wahrscheinlich auf seinem eigenen Boden erstund⁴⁾.

Das Gründungsjahr ist unbekannt. Dokumentarisch steht aber fest, daß das Frauenkloster schon 828 bestand⁵⁾. Daß es, wie Ildefons von Arx vermutet, ursprünglich ein Benediktinerinnenstift gewesen sei, ist nicht unwahrscheinlich⁶⁾. Der Umstand spricht dafür, daß 27 Nonnen von Schännis schon in dem ältesten Teil des Verbrüderungsbuches von St. Gallen erscheinen⁷⁾. Spätere Beziehungen freilich sind nicht mehr zu erweisen. Die strenge Ordensregel scheint den mildernden Satzungen eines Chorfrauenstiftes gewichen zu sein, als welches Schännis schon 1045 erscheint.

Damals hatte das Stift auf der Höhe gestanden, die es zum kirchlichen und wirtschaftlichen Mittelpunkt einer weiten Umgebung erhob. Dazu kam die Selbständigkeit, die Graf Ulrich der Reiche von Lenzburg dem Stift durch den Immunitätsbrief König Heinrichs III. erwirkt hatte. Nicht nur den königlichen Schutz und Schirm und die freie Wahl der Äbtissinen, sondern auch

¹⁾ Anonymus Augiensis, cap. 16 bei Mone, Quellensammlung zur Badischen Landesgeschichte I.

²⁾ Vgl. die grundlegende Arbeit von Dr. Joseph Meinrad Gubser, Geschichte der Landschaft Gaster bis zum Ausgange des Mittelalters, S. 324 und 334 (Mitt. zur vaterl. Geschichte, herausgegeben vom historischen Verein in St. Gallen XXVII; dritte Folge, St. Gallen 1900).

³⁾ Gubser 324, 336, 400.

⁴⁾ 1. c. 334, 351 N. 1.

⁵⁾ 1. c. 335 u. f. Tschudis bestimmte Angaben über das Stiftungsjahr sind wertlos. S. 336.

⁶⁾ 1. c. 341.

⁷⁾ 1. c. 335; 343.

die Reichsunmittelbarkeit und die Exemption vom Grafengerichte war ihm dadurch zuteil geworden¹⁾.

* * *

Im Juni 1910 hatten die Bauarbeiten an der Stiftskirche von Schännis begonnen. In den Tagesblättern wurde berichtet, daß sie Herrn Architekt *Adolf Gaudy* in Rorschach übertragen worden seien. An diesen mir befreundeten Herrn wandte ich mich mit dem Ersuchen um Aufschluß über die Ziele und den Umfang des Unternehmens, mit dem Hinweis auf gewisse Punkte, deren Berücksichtigung im Hinblicke auf die geschichtliche Bedeutung des Bauwerkes wünschbar seien. Nicht nur Herr Gaudy, auch Herr Pfarrer *Fräfel* und die Kirchenbaukommission fanden sich zu jeglichem Entgegenkommen bereit, so daß die folgenden Arbeiten mit voller Berücksichtigung der wissenschaftlichen Ansprüche geleitet und ausgeführt wurden.

Die Kirche hat mancherlei Veränderungen ihres ursprünglichen Bestandes erlitten. (Abb. 1 und 2.) Schon 1486 war der nördliche Querschiffflügel gefallen, auf dessen Stelle sich der jetzige Turm erhob. Dann folgte 1506 der Neubau des Chores.

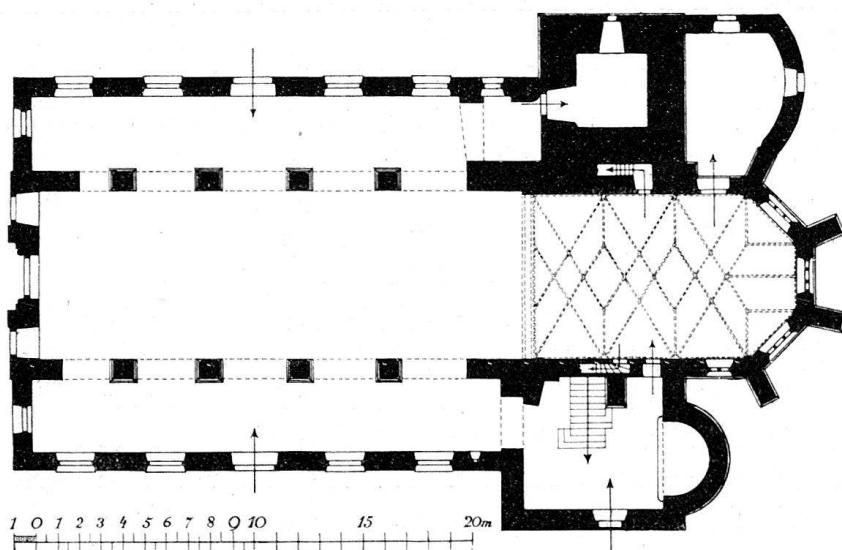


Abb. 1. Kirche von Schännis vor dem Umbau von 1910—1912.

Ihm mußte der romanische samt der darunter befindlichen Krypta weichen.

Erhebliche Eingriffe hatten die Brände in den Jahren 1585 und 1610 zur Folge und schließlich hat auch das XVIII. Jahrhundert seine Spuren hinterlassen. Nach alledem hatte das Schiff sein mittelalterliches Gepräge eingebüßt, seine Erscheinung war die eines Rokokowerkes, so daß ich an meiner wiederholt geäußerten Meinung schon stutzig zu werden begann, daß die Pfeilerarkaden noch die romanischen seien (Tafel X). Nun ist diese Ansicht doch bestätigt.

Nur annähernd läßt sich das Alter der romanischen Anlage bestimmen. In dem Schirmbriefe Graf Ulrichs des Reichen von 1045 heißt es: „Monasterium quod Skaennines dicitur, a parentibus suis et a se *fundetenus construtum*“²⁾. Allein die stilistischen Anzeichen und die überaus sorgfältige Struktur, die durchaus der Praxis des XI. Jahrhunderts widerspricht, weisen auf eine

¹⁾ I. c. 369.

²⁾ Gubser 365 N. 1.

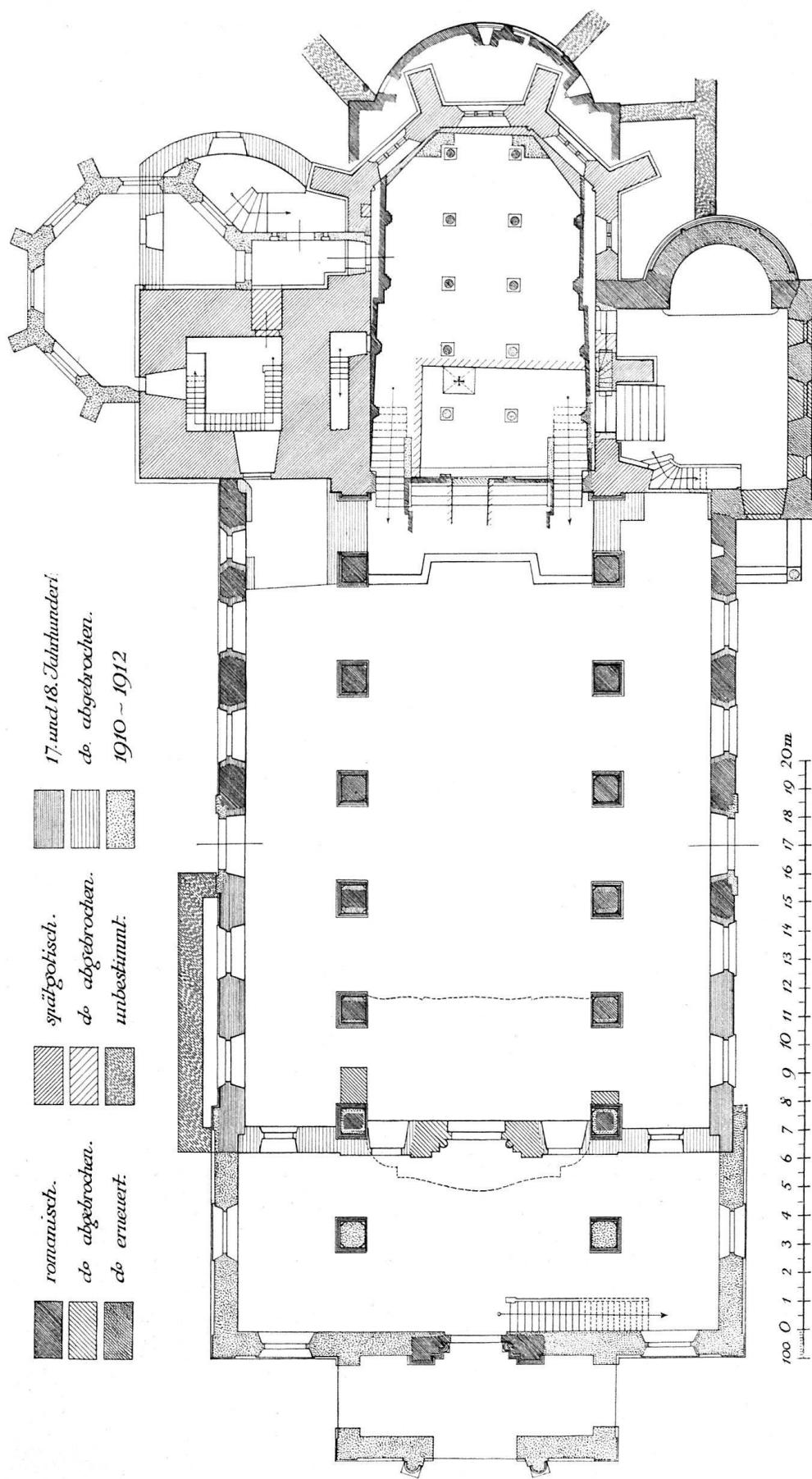


Abb. 2. Stiftskirche von Schämmis. Nach Aufnahme von A. Gandy.

spätere Zeit, auf die des hochromanischen Stiles hin, wie er sich erst im Laufe des XII. Jahrhunderts entwickelt hat. Hat der Investiturstreit auch hier seine zerstörenden Gewalten geübt und der Kirche Graf Ulrichs den Untergang bereitet ¹⁾? Oder sollte die Zeit um 1157 einen Abschnitt bezeichnen? Durch die Reform, die Bischof Adelgott von Chur kurz zuvor unternommen hatte ²⁾, war allerdings nur das innere Leben berührt worden, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß in ihrem Gefolge auch der bauliche Zustand erneuert worden sein möchte.

* * *

Das Bild der Kirche, wie sie mutmaßlich um die Mitte des XII. Jahrhunderts erbaut worden ist, stellt den Normaltypus einer romanischen Kreuzbasilika dar, ohne Turm, dessen Stelle ein Dachreiter versah; dreischiffig, mit Ausnahme der Krypta und der Apsiden in allen Teilen flach gedeckt ³⁾. Haupt- und Seitenschiffe waren durch zwei Pfeilerreihen getrennt, darauf die Vierung mit den Flügeln des Querschiffes. Vorwärts war das Kreuzmittel nach dem Altarhaus geöffnet, das seinerseits wie die Querflügel seinen Abschluß durch ein Halbrund erhielt. Vierung und Altarhaus waren zirka 1 m höher als das Schiff über der Krypta gelegen.

Bis zur bisherigen Portalfront hatte nur das Mittelschiff gereicht, während die Seitenschiffe schon bei dem jetzigen vierten Pfeilerpaare (von Osten ab) schlossen und erst 1741 die Länge des Hauptschiffes erhielten ⁴⁾. Ist aber dieser Abschluß der ursprüngliche gewesen? Dem nördlichen Seitenschiff entlang, ungefähr vom dritten Pfeilerpaar (von Osten an) und bis zur bisherigen Westfront reichend, sind 1910 die bloß 65 cm dicken Grundmauern eines querschiffartigen, allerdings nur 1,50 m vorspringenden Ausbaues ausgegraben

¹⁾ Graf Ulrich ist nach der Angabe eines Zeitgenossen ein eifriger Parteigänger Heinrichs IV. gewesen. I. c. 374.

²⁾ Gubser 344 u. f.

³⁾ So noch 1639. *A. Fräfel*, Kreuz und Löwe. Utznach 1905, S. 33 N. 2. Nach einer weiteren gefl. Mitteilung des genannten Herrn heißt es 1781: *Laterales parietes columnis sustentantur inter quos et parietes proximum respective etiam laterales suffitus est ligneus*. Und 1779 „oben in der Kirch ware ein altes schwarzes Taffel“.

⁴⁾ Der nachherige Bestand ist nach gefl. Mitteilungen des Herrn Pfarrer *A. Fräfel* in Schännis aus dem dortigen Pfarrarchive der folgende gewesen: Vor dem dritten Pfeilerpaare schlossen die Seitenschiffe in der Entfernung eines Joches mit geraden Fronten ab, zwischen denen das Mittelschiff in Form eines rechteckigen Vorbauers bis zu der nachmaligen Fassade sich fortsetzte. Südlich war der einspringende Winkel mit einem Eckraume ausgesetzt, der in gleicher Flucht mit der Fassade schloß. Er enthielt den am 23. Juni 1607 geweihten Altar des hl. Konrad und ihm folgte über die Fassade vorspringend, das 1639 erwähnte Beinhaus, das sich westlich mit einer Rundbogentüre öffnete. Der Südseite des Schiffes entlang, von der Westfront der St. Konradskapelle bis zum Querschiff schloß sich der Kreuzgang an, von welchem in jene vermutlich die Türe führte, deren spätgotisch profiliert Stichbogen in der Kirchenfassade vermauert, wieder vorgefunden worden ist. Endlich fand 1741 die Verlängerung der beiden Seitenschiffe bis zu der Westfront statt. Das Datum dieses Jahres stand über dem Seitenportale und auf dem nordwestlichen Grundstein des nördlichen Seitenschiffes. 1910 wurde das Schiff um 7,30 m verlängert, ohne die Vorhalle, deren Tiefe 3,70 m beträgt.

worden. Sollte dort der ursprüngliche Stiftsfrauenchor gelegen haben? Ob eine entsprechende Erweiterung auch gegenüber bestand, ist unbekannt, weil Ausgrabungen längs der Südseite des Schifffes nicht stattgefunden haben¹⁾.

Den Zugang von Westen öffnet das romanische Portal. Es steht aber seit 1910 nicht mehr auf seiner ursprünglichen Stelle und ist auch nur noch teilweise das alte. Vor der Eingangsseite hatte eine 1725 erbaute Vorhalle gestanden und von dem Portale waren nur noch der Rundbogen und die Gewände



Abb. 3. Kranzgesims von der romanischen Portalumrahmung.

zu sehen. Die Säulenfüße waren vergraben. Nun haben die jüngsten Arbeiten zu einem hübschen Funde geführt. An der Rückwand der Vorhalle und hinter ihrem Gewölbe trat die weitere Umgebung des Portales zutage, eine viereckige, um wenig vorspringende Umrahmung, die ein wagrechtes Kranzgesimse krönte. Es ist mit herzförmigen Blattornamenten verziert, zwischen denen in der Mitte als Oranten drei zwerghafte Männlein stehen. (Abb. 3 und 4). Die Enden des Frieses sind mit Löwenköpfen besetzt.

Das Bemerkenswerteste an diesem Funde sind aber die Reste ursprünglicher Bemalung. Grün, Schwefelgelb und Mennig sind nicht eben harmonisch gestimmt, aber es zeigen auch andere Proben romanischer Polychromie, daß sie nicht immer der heutigen Geschmacksrichtung entsprach²⁾.



Abb. 4. Gesimsstück der Portalumrahmung.

¹⁾ Nachträglich vorgenommene Grabungen haben an der Südseite keine Parallel-Erscheinung zu jenem Ausbau der Nordseite zutage gefördert.

²⁾ Die Oranten stehen auf einem gemeinsamen roten Wulst, der aus der glatten Fußborte vorspringt. Der Grund, von dem sie sich abheben, ist rot, ebenso die Haare aller, Gesichter und Hände scheinen gelblich fleischfarbig gewesen zu sein. Die mittlere Figur und diejenige links sind bärfig. Letztere hat, wie es scheint, auch einen Schnurrbart, Bartfarbe unbestimbar. Die gelb beschuhten Füße aller stehen senkrecht unter dem Saum des tunicaartigen Gewandes. Das der mittleren Figur und der seitlichen rechts ist gelb, das der linken rot.

Die Architektur ist einfach¹⁾. Ein verkröpftes Gesimse krönt die vierfach gekanteten Gewände. Der dritte Einsprung ist mit einer Dreiviertelssäule mit Würfelkapitäl ausgesetzt. Die attischen Säulenbasen haben Eckknollen²⁾. Den Gewänden entsprechend ist der Rundbogen mit Kanten und einem Wulste gegliedert. Ungewöhnlich ist, daß keine Spuren eines Bogenfeldes sich fanden. Die untersten Pilaster, der wagrechte Sturz und die Konsolen, die ihn tragen, sind modern. Der Befund des Kranzgesimses gestattete seine Verwendung über dem Portale nicht. Eine genaue Kopie ist an seine Stelle getreten und die Originalstücke sollen mit anderen Spolien in einem Schrank auf der Empore ausgestellt werden.

Drei Pfeilerpaare des Schiffes gehören dem romanischen Bestande an³⁾. Ihre bisherige Erscheinung freilich hatte keinen Anhalt zu dieser Datierung geboten. Vielleicht schon 1585 oder 1607 infolge der Brandbeschädigungen sind die Kanten dieser ursprünglich viereckigen Stützen abgeschrägt und ihr oberer Abschluß mit barocken Stukkaturen ummantelt worden, wobei die alten ornamentierten Kämpfergesimse abgeschrotet worden waren. Nur die dem



Abb. 5. Gesims an der Nordseite des ersten nordöstlichen Pfeilers.

Seitenschiff zugewandte Seite an der östlichsten Freistütze im Norden hatte ihren ursprünglichen Schmuck, eine romanische Blattwelle, bewahrt (Abb. 5). Nach dieser und nach Bruchstücken, die sich als solche anderer Kapitale zu

erkennen gaben, sind jetzt die übrigen wieder hergestellt. Auch Teile der freilich arg verstümmelten attischen Basen sind durch Kopien ersetzt. Um sie sichtbar zu halten, wurde der Boden des Schiffes um etwa 60 cm, d. h. bis auf das ursprüngliche Niveau abgetieft. Das Kircheninnere hat dadurch bedeutend an räumlicher Wirkung gewonnen. Frühere Kirchenrestaurierungen haben alles auf den Stil einer Epoche gestimmt und besonders den barocken Zutaten übel mitgespielt. Die heutige Praxis ist eine mildere geworden, indem sie alle Zeugnisse wahrt, welche die verschiedenen Epochen hinterlassen haben. Nach

¹⁾ Abbildung bei *Fräfel*, Kreuz und Löwe, S. 36.

²⁾ In den Fugen des Bogens und seiner Übermauerung fanden sich farbige Spuren. Weitere Anzeichen einer mutmaßlich konsequenten Bemalung sind nicht mehr nachzuweisen, weil das Portal schon früher schariert und mit Ölfarbe bestrichen worden war. Um bei der Wiederaufstellung die alte Höhe zu erreichen, mußten die Fugen sehr dick gehalten werden. Die Basen waren vergraben und größtenteils zerstört; doch ist das Vorhandensein von Eckknollen konstatiert. Material der Werkstücke vermutlich Bolliger-Sandstein.

³⁾ Grundrißmaße der Pfeiler: Längenachse 1 m, Breite 0,95. Sie bestehen aus sorgfältig bearbeiteten und schon ursprünglich scharierten Quadern. Die öfteren roten Spuren röhren teils vom Feuer her, teils sind sie farbiger Einschlag von späteren Malereien, daher an dem gleichen Werkstücke die eine Seite rot, die andere grau. Die Keilsteine der unegliederten Rundbögen sind nur roh zugerichtet.

diesem Grundsatze ist auch hier gehandelt worden. Die gesamte Ausstattung des Hochbaues, die aus dem XVIII. Jahrhundert stammt, ist unberührt geblieben und auch die Bögen sind wieder verputzt, wie dies von Anfang an der Fall gewesen ist. Beweis dafür ist ihre rohe Struktur, die in striktem Widerspruche mit dem sorgfältigen Quaderwerk der Pfeiler steht¹⁾.

Dem südlichen Seitenschiffe folgt die Muttergotteskapelle, der ehemalige Südflügel des Querhauses. Er ist 30 cm tiefer als der Chor und 68 cm über dem ursprünglichen Boden des

Schiffes gelegen. Hier haben die durchgreifendsten Veränderungen stattgefunden: Erneuerung der Süd- und Westwand und ebenso mußte die aus Tufstein gewölbte Halbkuppel der Apsis der Baufälligkeit wegen durch eine neue ersetzt werden. Spuren eines Kranzgesimses fanden sich nicht vor; die ungleichen Gesimse über den Stirnfronten sind der einzige Schmuck. An den Strebepfeilern des gotischen Chores, die in diesem Querflügel vorspringen, sind zwei Löwen angebracht, deren einer auf einer langgestreckten, verknoteten Schlange steht²⁾ (Abb. 6). Diese beiden Reliefs stammen aus romanischer Zeit und sie sind wie andere Spolien beim Neubau des Chores verwendet worden.

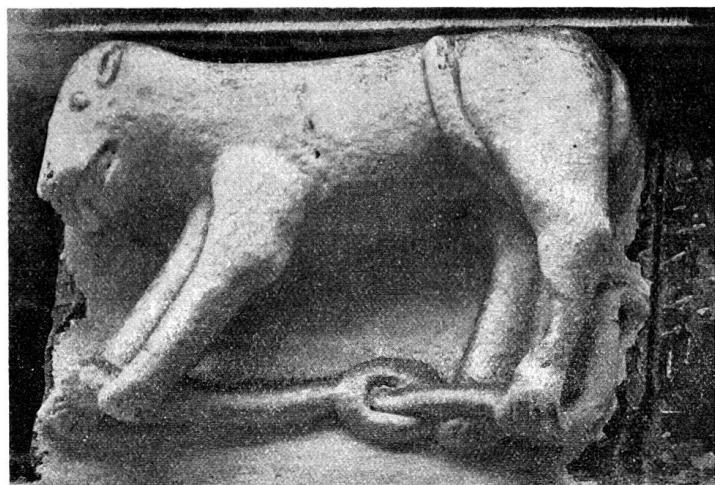


Abb. 6. Romanisches Relief an einem Strebepfeiler in der Muttergotteskapelle.

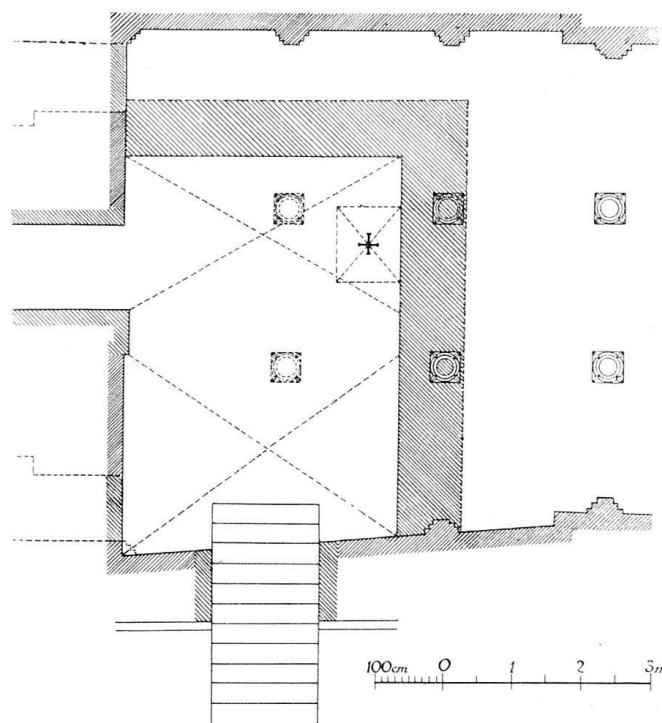


Abb. 7. Grundriss der kleinen Krypta.

¹⁾ Von romanischen Fenstern am Langhaus keine Spur. Vermauerte an der Nordseite des Mittelschiffes sind wohl erst nach dem Brande von 1610 entstanden.

²⁾ Abgesehen von dieser symbolischen Darstellung (Der Löwe aus dem Stamme Juda), der die Schlange zertritt, deutet Herr Pfarrer Fräfel (Kreuz und Löwe, S. 58 u. 2) den öfters unter den romanischen Skulpturen von Schännis wiederkehrenden Löwen als ursprüngliches Wappenbild der Grafen von Lenzburg, eventuell der Edlen von Schännis.

Unter dem Chor hatte bis unlängst eine kleine Krypta (Hypogaeum Sti. Michaelis) gelegen, ein Querraum mit zwei tieflastenden, rippenlosen Zwillingsgewölben. (Abb. 7, 8, 9: Grundriss, Schnitte und Ansicht.) Ein einziger Zugang war noch offen geblieben, eine Treppe von 12 Stufen, die sich oben mit einem gotisch profilierten Stichbogen nach der Muttergotteskapelle öffnete. Erst nachträglich — bisher durch die Chortreppe verdeckt, ist dann auch ein zweiter, vorderer Abstieg zum Vorschein gekommen, der sich nicht ganz in

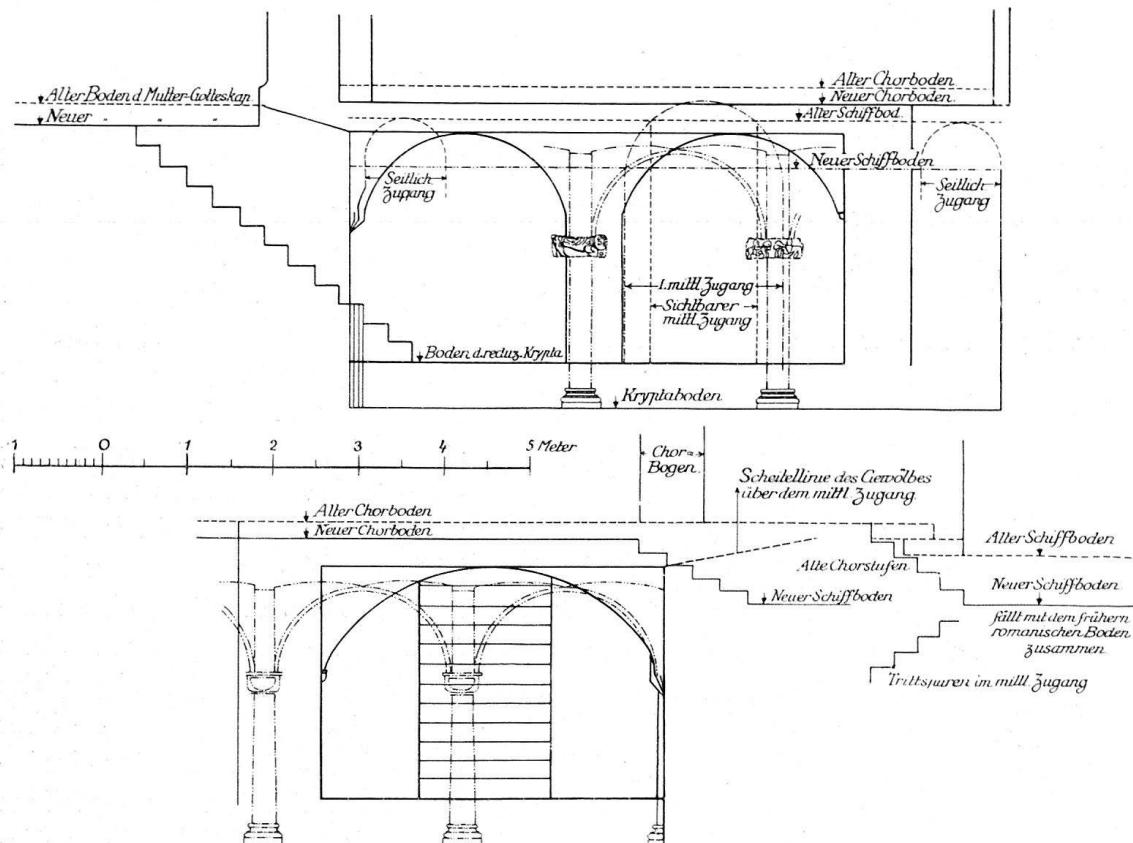


Abb. 8. Querschnitt und Längsschnitt der kleinen Krypta, ehemaliger und heutiger Zustand. Aufnahme von A. Gaudy.

der Mitte der westlichen Gruftwand geöffnet hatte¹⁾, aber annähernd in der Axe der großen, alten Krypta lag (Abb. 10).

Jener seitliche Eingangsbogen von der Muttergotteskapelle aus ist zweifels-
ohne um 1506 mit dem Chorbau entstanden und wahrscheinlich damals auch
die Krypta selber, denn Zwillingsgewölbe, wie sie hier sich fanden, sind bei-
spielsweise schon in dem bündnerischen Stifte von Münster im ersten Jahr-
zehnt des XVI. Jahrhunderts verwendet worden in den zwischen 1501 und 1510

¹⁾ Dieser 1,20 m breite Zugang ist als späterer Zusatz zur Bequemlichkeit der Kirchgenossen angelegt worden. Immerhin wird dessen schon 1639 erwähnt. Er war in Korbbogenform mit einer absteigenden Flachtonne bedeckt, die oben nur die minime Stärke von 20 cm hatte. Von der Treppe waren nur noch einige Mauerfalze zu sehen.

errichteten Bauten der Äbtissin Angelina von Planta¹⁾). Und noch ein Umstand spricht dafür. Als Gewölbeträger waren romanische Bildwerke eingelassen: Menschen- und Tierköpfe, die Reliefs eines Löwen und eines Reiterkampfes. Solche Spolien sind auch an den Chorstreben verwendet worden und das deutet darauf, daß gleicher Sinn auch der des gleichen Meisters war²⁾.

Und nun die Überraschung, welche die Ausgrabungen brachten. Den ersten Anstoß dazu hatte die Entdeckung zweier Zugänge gegeben, welche zu beiden Seiten unter der Chortreppe sich fanden. (Vgl. Abb. 8 und 10). Sie waren,

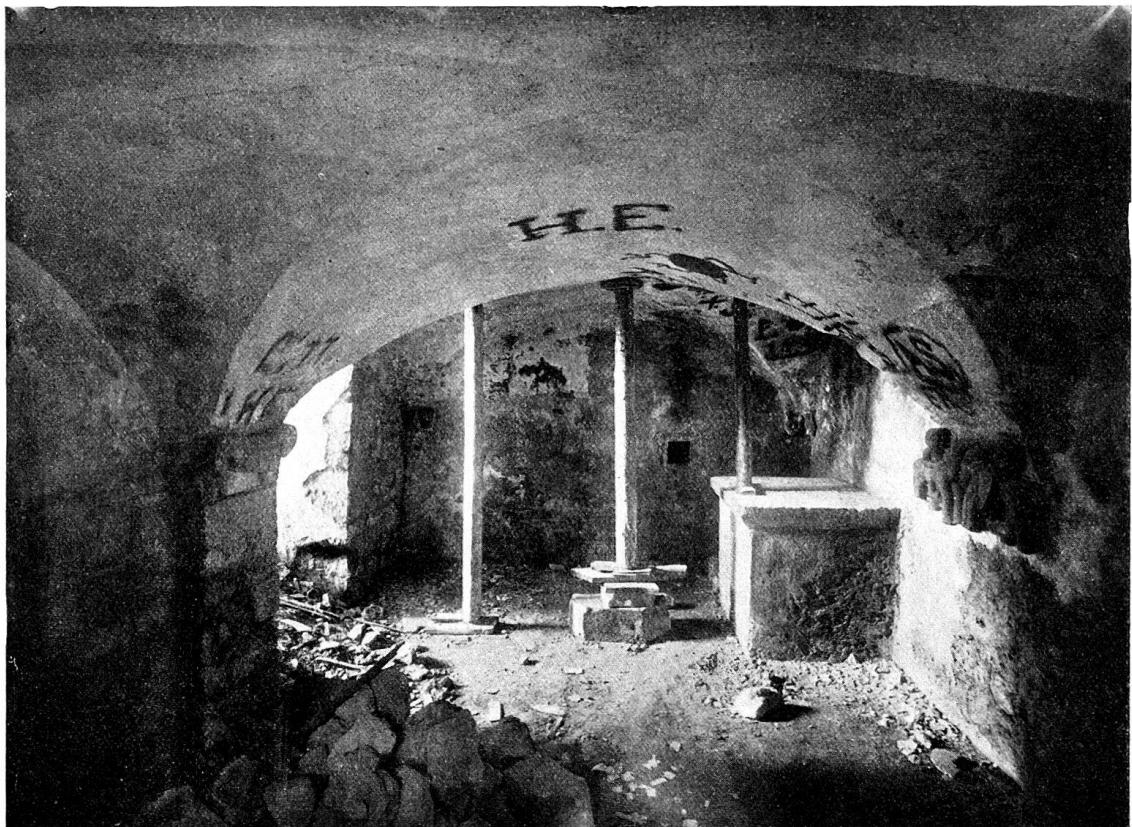


Abb. 9. Die ehemalige kleine Krypta; Ansicht von Süd nach Nord.

der nördliche 1 m, der südliche 0,95 m breit, unmittelbar an den Chormauern gelegen; über beiden war noch der Rest eines rundbogigen Tonnengewölbes aus Keilsteinen von Tuff erhalten³⁾.

Ich hatte diese beiden Gänge für die Überbleibsel einer karolingischen

¹⁾ Gefl. Mitteilungen des Herrn Prof. Dr. J. Zemp.

²⁾ An die Ostwand war bis zu ihrem Abbruche eine schlichte, gemauerte Mensa (Altare, S. Joannis Ev.) gebaut. Die abnorme Stellung dieses Altars unter dem nördlichen Schildbogen erklärt sich, weil es in der Mitte, des Gewölbaulagers wegen, an Raum gebrach.

³⁾ Die Höhe der Gänge ließ sich nicht mehr bestimmen, weil der Boden zerstört und mit Trümmern bedeckt war, ebenso waren keine Anzeichen der Ausgänge zu der Krypta zu erkennen. Vermutlich haben Preisgabe und Verschluß im Zusammenhange mit dem spätgotischen Chorbau stattgefunden.

Ringkrypta gehalten, wurde dann aber eines andern belehrt. Erst wurde die Ostmauer der bisherigen Krypta ausgebrochen und da stellte sich heraus, daß diese nur der Abschnitt einer viel größeren romanischen Gruft gewesen war, deren voller Umfang nunmehr zutage trat. Wie ist das gekommen?

Alte Zeiten haben für das Alte wenig Pietät gehabt und so ist kurzerhand beim Neubau des Chores gehandelt worden. Der alte wurde niedergerissen und ebenso die Krypta bis auf die Umfassungsmauern und die Säulenbasen, und dann der ganze Raum mit Bauschutt aufgefüllt. Mit Hilfe der ausgegrabe-

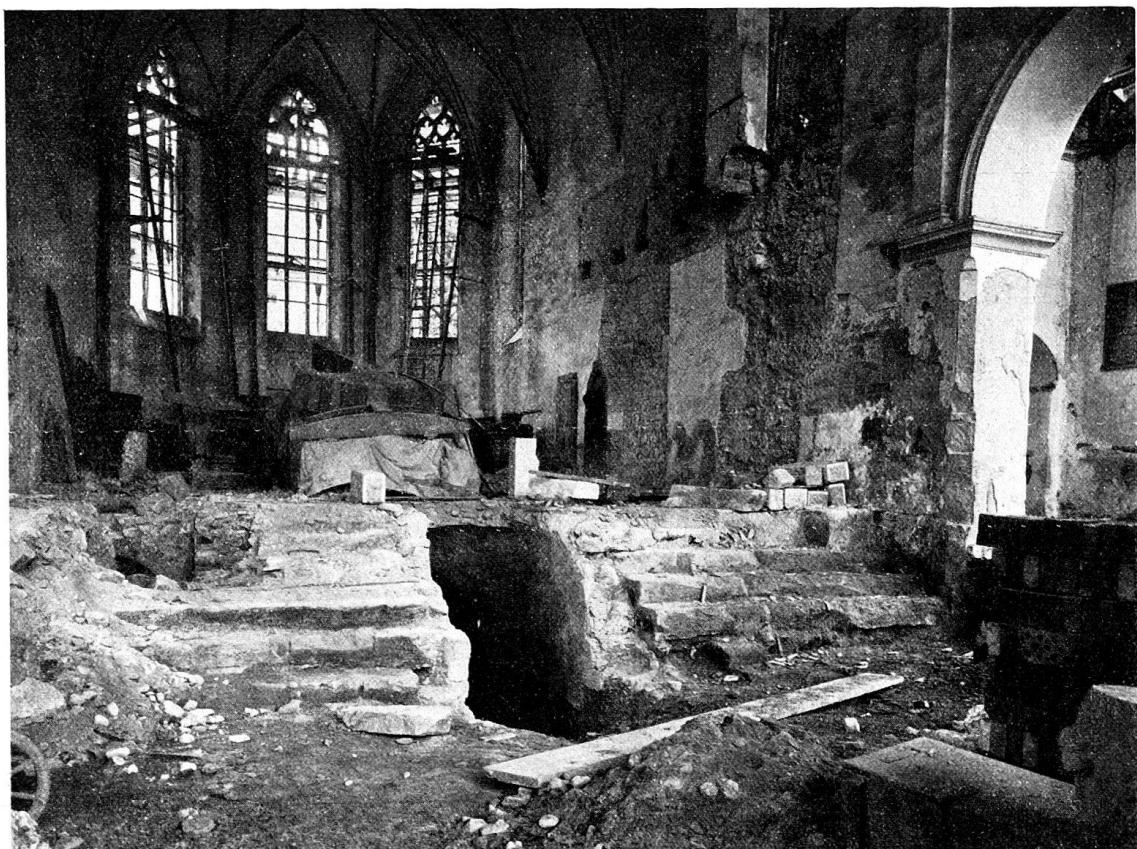


Abb. 10. Ansicht des Chores, mit dem 1910 aufgedeckten Abstieg zur kleinen Krypta.

nen Teile ist es nun möglich geworden, den ursprünglichen Bestand wieder herzustellen. (Abb. 11, 12, 13, 14.)

Wie die des Zürcher Großmünsters setzt sich die Krypta von Schännis aus zwei Teilen zusammen, einer westlichen, die unter der ehemaligen Vierung gelegen hatte und einer um weniges schmäleren Hälfte, die den Abmessungen des Altarhauses entsprach. Der Breitenunterschied zwischen den beiden Hälften beträgt allerdings nur 39 cm und die Grenze wird hüben und drüben bezeichnet durch eine Kante ohne Basis und Deckgesimse an der Stelle, wo die Ostmauer des Querschiffes anstösst und wie dieses ihren östlichen Abschluß durch ein Halbrund erhielt.



Abb. 11. Die ausgegrabene romanische Krypta, 1910. (Von West nach Ost gesehen).



Abb. 12. Südwand der ausgegrabenen Krypta, 1910.

Wieder gefunden sind außer dem Rest einer Säule¹⁾ die attischen Basen. Vier davon sind mit spitzen Eckknollen versehen. Diese Gliederungen geben einen Anhalt für die Datierung, denn nicht vor der Wende des XI. und XII. Jahrhunderts sind sie aufgekommen. Von den Kapitälern haben sich zwei (Abb. 15) auf der Stelle gefunden, wo sie auf den Säulen gestanden hatten. Ihre Ornamentik stellt die Reife des romanischen Stiles vor²⁾.

Sodann sind an den Wänden sowohl die Pilaster als die ungegliederten Schildbögen aufrecht geblieben. (Vgl. Abb. 12). Im Gegensatz zu den schmuck-

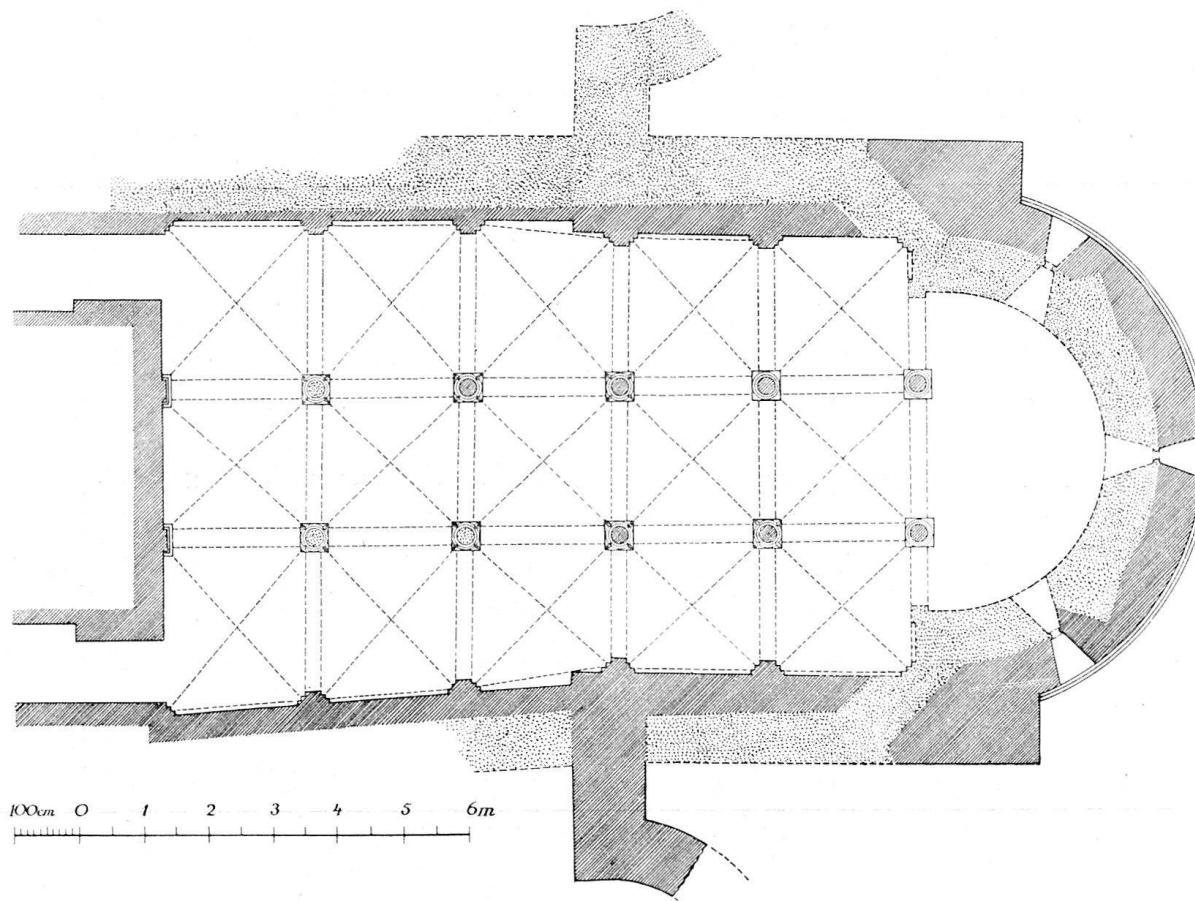


Abb. 13. Rekonstruktion des ursprünglichen Planes der romanischen Krypta.
(Die schraffierten Teile sind vorhanden; die punktierten vermutungsweise ergänzt.)

vollen Kapitälern der Säulen hatte die dreifach gekanteten³⁾ Pilaster weder Deckgesimse noch Basen. Daß solche übrigens in dem ursprünglichen Plane lagen, beweisen die attischen aus Haustein gearbeiteten Basen, die aus der Westwand vorspringen. — Aus der Form und Stellung dieser Wandgliederungen und den *in situ* vorgefundenen Säulenfüßen folgt, daß die Krypta eine dreischiffige Halle

¹⁾ Noch 1,03 m lang; unterer Durchmesser 0,29, oberer 0,27 m.

²⁾ Alle übrigen jetzt in der Krypta befindlichen Kapitäl sind neu, denen des Westportales und die am Ostabschluß befindlichen dem Kapitäl mit dem Kreuze (Abb. 21) nachgebildet.

³⁾ Entsprechend den Schildbögen, Gräten und Quergurten.

mit rippenlosen Kreuzgewölben war. Der östliche Abschluß ist nicht mehr erkennbar, weil er zur Fundamentierung des Chores ausgemauert werden mußte¹⁾. Neu sind jetzt die Gewölbe, alle Säulen und drei der westlichen Basen. Die Masken an den Wandpilastern und die beiden Reliefs an der Westwand sind romanisch, aber erst neuerdings hier eingelassen worden. Erstere mögen Konsole eines Bogenfrieses gewesen sein, ihr wagrechter Abschluß nach oben deutet darauf²⁾. Sie stellen meistenteils Tiere aus der Umgebung vor, wie solche

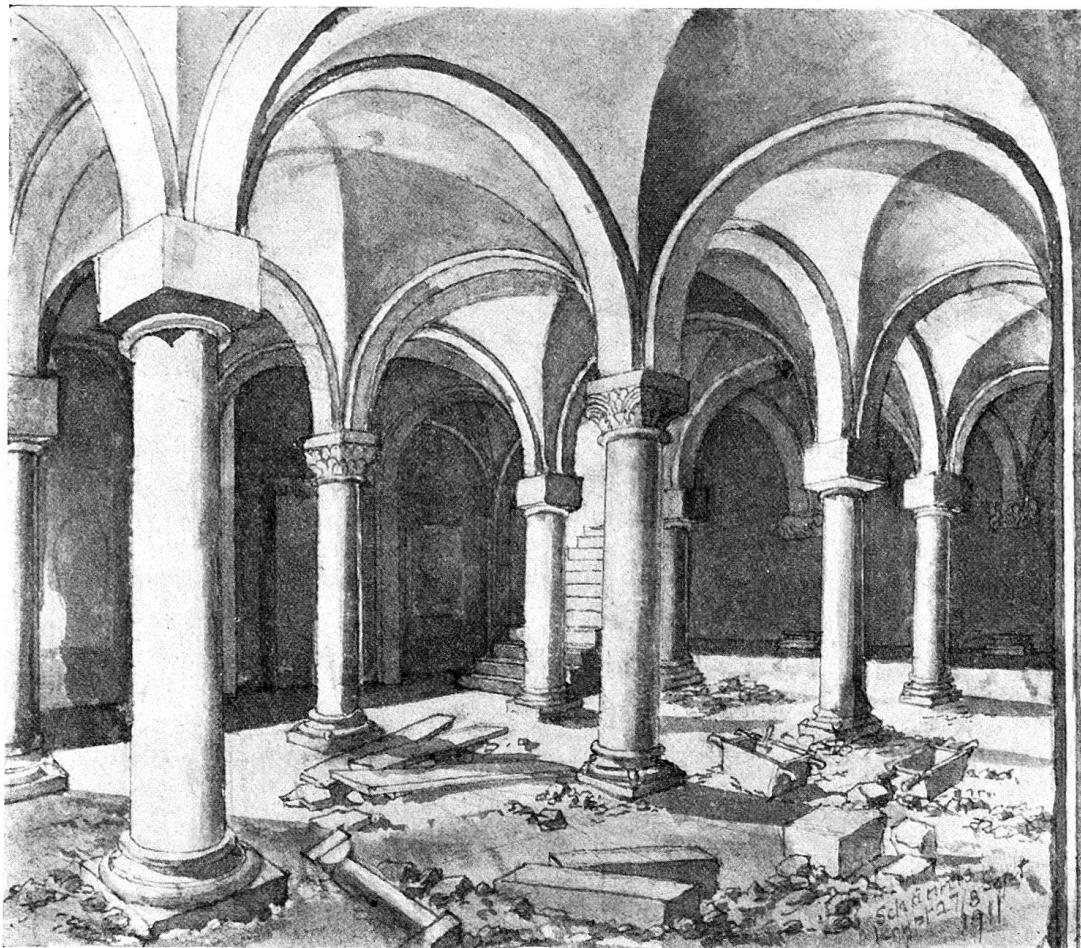


Abb. 14. Rekonstruierte neue Krypta vor der Ausführung der Kapitellskulpturen.
(Vgl. Grundriss, Abb. 2.) Zeichnung von J. R. Rahn, 7./8. Sept. 1911.

auch als Kapitälschmuck in der Krypta von Giornico verwendet worden sind.

Bemerkenswert sind die kämpfenden Ritter (Abb. 16). Es ist in dieser Darstellung eine Anspielung auf den Sieg vermutet worden, den Adelbert, der

¹⁾ Eine sichere Rekonstruktion des ursprünglichen östlichen Abschlusses ist nicht möglich. Die Hauptschwierigkeit liegt in der Frage nach der Wölbung der Apsis dieser Krypta. Die Innenseite der Apsidenmauer konnte bei den Untersuchungen leider nicht aufgedeckt werden.

²⁾ Sechs der Masken, sowie die an der Westwand befindlichen Reliefs des Löwen und der kämpfenden Ritter waren schon in der reduzierten Krypta eingelassen. Zwei Masken wurden außen vor dem Chor ausgegraben.

Sohn des Stifters, um 830 bei Zizers über seinen Gegner Roderich erfochten hatte¹⁾. Eher wohl möchten sie symbolisch zu deuten sein, als die der „milites pugnantes“, gegen deren häufige Verwendung in der kirchlichen Bildnerei schon der hl. Bernhard von Clairvaux geeifert hatte und wozu Parallelen sich mehrfach nachweisen lassen²⁾. Hinter dem Gedankenflug blieb allerdings die Kunst des Bildners zurück. Von den übrigen Skulpturen unterscheiden



Abb. 15. Kapitelle aus der romanischen Krypta.

ich diese Gruppe und zwei Löwen durch ihre größeren Dimensionen (Abb. 17.) Das deutet auf eine besondere Verwendung hin und zwar mutmaßlich für Pilasterbekrönungen unter den Bögen, welche westlich und östlich die Vierung begrenzten. Hatte das Kreuzmittel auch nach den Querflügeln offen gestanden, so möchten als Bogenträger die großen Pilasterkapitale gedient haben (Abb. 22—24), die dem Schutte entnommen worden sind.

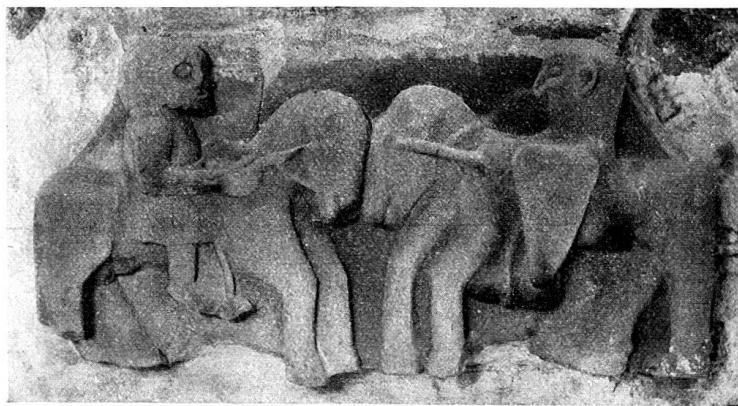


Abb. 16. Kämpfende Ritter. (Ehemals in der kleinen, jetzt in der grossen Krypta vermauert. Vgl. Abb. 9 und 14.)

Früher war der gotische Chor bis über den Sockel im Boden versteckt. Erst die Ausgrabungen haben ihn gehoben und außerdem zu einer willkommenen Entdeckung geführt, nämlich zu der des Unterbaues, auf dem die romanische

¹⁾ Fräfel, Kreuz und Löwe, S. 19, n. 1.

²⁾ Arthur Lindner. Die Basler Galluspforte, S. 75 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 17, Straßburg 1899).

Apsis gestanden hatte und der die drei Fenster der Krypta enthält¹⁾. (Abb. 18 und 19; vgl. Grundriß, Abb. 2). Was hier überrascht, das ist die ungemein saubere Quadertechnik. Die Gewände der Fenster und ihre Bögen sind mit einer Akkuratesse gefügt, die dem modernen Handwerk zur Ehre gereichte.

Das attische Gesimse, das diesen Unterbau abschließt, ist mehrfach vorgekröpft. Auf diesen Vorsprüngen haben außer den Eckpilastern zwei mittlere gestanden. Sie waren von Dreiviertelssäulchen begleitet, von denen zwei attische Basen mit Eckknollen in dem Fundamente eines gotischen Strebepfeilers vermauert waren. Wie der Abschluß des Chorrundes war, ist nicht mehr festzustellen, denn es haben sich keinerlei Bruchstücke gefunden, die dazu gehört haben könnten. Sicher dagegen ist nach solchen die Bekrönung des Altarhauses



Abb. 17. Löwe (ursprünglich wohl als Pilasterbekrönung verwendet).

mit Kleinbogen und einem Schachbrettfriese zu ergänzen. Nur diese Gliederungen haben aus Haustein bestanden, denn ein übriges Quadermaterial wäre sicher für den Chorumbau verwendet worden.

Neben dem ehemaligen Altarhause steht die Apsis des südlichen Querflügels. Auch hier sind der Sockel und Anzeichen der Wandgliederung mit dünnen Halbsäulen gefunden²⁾. (Siehe Abb. 19, links.) Ihre obere Fortsetzung und das Kranzgesimse sind modern, und Gleichtes gilt von der äußern Architektur des Querflügels. Unter seine Vorhalle wurde ein Pförtchen versetzt,

¹⁾ Zwei Fundamentmauern, die in divergierender Richtung schräg von der Hauptapsis ausgehen, sind wohl die von nachträglich hinzugefügten Widerlagern. (Vgl. Grundriß, Abb. 2). Noch unerklärt ist das rechtwinklige Gemäuer zwischen dem Altarhaus und der Apsis des südlichen Querflügels, wobei der südliche Schenkel mit der Ostfront nicht bündig ist und sich über dieselbe hinaus verlängert.

²⁾ Ihre attischen Basen haben keine Eckknollen.

das bisher innen an der Südseite des Chores gestanden hatte¹⁾. Es ist ein zierliches Specimen romanischen Stiles mit Rosettchen, welche die Kehlung des Rundbogens schmücken.

Und nun noch die Fragmente, welche im Verlaufe der Arbeiten gefunden worden sind. Überallhin waren sie zerstreut: im Schiff, draußen vor dem Chor, in dem Fundament einer Strebe und am Turm. Die vornehmsten und besterhaltenen sind die aus Vintschgauer-Marmor gearbeiteten Reliefs, die — vier

an der Zahl — an der Mensa des Hochaltars und auf der obersten Stufe des selben vermauert waren (Tafel XI und Abb. 20.) Sie haben ohne Zweifel Bestandteile von Chorschranken gebildet, wie die ältesten im Dome von Chur (um 766) und die um 785 bis 800 entstandenen, die Zemp in Münster in Graubünden gefunden hat. Den letzteren schließen sich die schönen Platten von Schännis zeitlich unmittelbar an. Ihr Stil weist in die Frühzeit des IX. Jahrhunderts; diese Reste von Chorschranken sind somit der einzige sicher nachweisbare Überrest des ersten Baues, den die Gründungslegende in eben jene Zeit verlegt.

Eine bemerkenswerte Probe ist das Kapitäl mit dem Kreuz (Abb. 21). Es

Abb. 18. Ausgrabung der romanischen Krypta unter dem spätgotischen Chor; südöstliches Fenster der Apsis.

war in die Nordwand des späteren Abstieges vermauert, der unter der Mitte der Chortreppe in die Krypta führte und wollte ebenfalls für karolingische Arbeit angesprochen werden. Allein der Stil ist ausgesprochen romanisch, und zwar stimmt die Behandlung des Blattwerkes mit dem der beiden Kryptakapitale überein. Nicht hier indessen kann dieses Stück gestanden haben, denn seine Dimensionen sind kleiner als die der vorhin erwähnten Kapitale.

¹⁾ Eine kleine, ehemals daneben befindliche Spitzbogentüre ist jetzt in der Mitte der nördlichen Chorwand angebracht. Vgl. die Ansicht der beiden Türen an ihrer bisherigen Stelle in Abb. 12.



Eine ganze Musterkarte ist durch die kleinen Architektur- und Skulpturteile vertreten (Abb. 22, 23, 24): durch Kapitälchen, Friesteile, Basamente, Rundbogenfriese und Konsolen, dazu der reich gegliederte Keilstein eines Fensters. Außerdem fanden sich Ornamente jeglicher Art: Blattwerk und Figürliches, Bandornamente, alles in hochromanischem Stil. Etliches mag in dem um 1524 abgetragenen Kreuzgange gestanden haben, anderes, wie zwei Fensterbänke, weist auf Verwendung in den ehemaligen Konventgebäuden hin. Die meisten Überreste jedoch dürften aus der Kirche stammen, deren Ausstattung in der östlichen Partie eine ziemlich reiche gewesen sein muß. Gewisse Erscheinungen erinnern an solche am Grossmünster in Zürich: die von Dreiviertelssäulchen begleiteten Chorpilaster, die Überreste von Rundbogen und Schachbrettfriesen, sowie einiges unter den Ornamentskulpturen. Auch ist es ja nicht undenkbar, daß Ver-



Abb. 19. Südost-Ecke des Chores, von aussen. (Links die Apsis des südlichen Querflügels; in der Mitte der südöstliche Strebepfeiler; rechts unten Reste der romanischen Krypta, vgl. Abb. 18.)

treter gleicher Schulen an zwei verhältnismäßig benachbarten Bauten sich betätigt haben möchten. Sicher sind es Lombarden gewesen, auf die auch in Zürich alles weist und an deren damals viel begangenen Pfaden Schännis lag.

Auffallend ist der Unterschied, der zwischen den Ornamenten und dem Figürlichen besteht. Dieses ist über die Maßen roh, was besonders von dem Kampfbild in der Krypta gilt. Indessen einer ältern Datierung dieses primitiven Bildwerkes steht entgegen, daß auf der gleichen Stufe die Oranten über dem Portale stehen, neben denen das Blattwerk eine merklich höhere Ausbildung zeigt (Abb. 3 und 4).

Anhang I.

Reste von *Malereien* fanden sich an verschiedenen Stellen vor, in einem Zustande freilich, der ihre Erhaltung oder auch nur halbwegs befriedigende

Wiedergabe ausschloß. Außerdem möchten die ältesten nicht vor dem Brande von 1585 entstanden sein. Dazu gehören die etwa $\frac{2}{3}$ lebensgroßen Heiligenfiguren an den Pfeilern des Schiffes, die auf allen vier Seiten mit solchen Gestalten geschmückt gewesen sind. (Vgl. Tafel X.) Erkennbar waren St. Gallus und Othmar an der südlichen Stützenreihe und Johannes der Evangelist an dem entsprechenden Halbpfeiler vor dem Chor. Zu bedauern ist der Untergang des

Wandschmuckes im südlichen Querflügel. Schon in einer Beschreibung aus dem Jahr 1639 wird nach gefälliger Mitteilung des Herrn Pfarrer A. Fräfel dessen gedacht. An der Halbkuppel der Apsis war (1910 nur noch in Trümmern zu sehen) die Trinität mit Engeln, und an einer in den Flügel einspringenden Chorstrebe S. Franciscus von Assisi gemalt. Unerwähnt in diesem Zusammenhange sind die seither an der zweiten Strebe wieder aufgefundenen Bilder der hl. Ursula mit dem Wappen der Muntrat von Spiegelberg und der hl. Emerentiana (Abb. 25) mit dem der von Bernhausen, beide Bilder Widmungen von Stiftsdamen. Ursula † 1636; Emerentiana erwähnt um die Mitte des XVII. Jahrhunderts (Fräfel).

Gegenüber war die Südwand mit einer Wappenfolge geschmückt. Schilde von Angehörigen (Äbtissinnen) des Stiftes mit ihren Namen darüber waren in fünf übereinander befindlichen Reihen geordnet¹⁾. Das jüngste Wappen war das der Äbtissin



Abb. 20. Karolingische Marmorskulpturen (vgl. Tafel XI).

Eva Schenk von Castell (1677—1701), unter welcher wohl diese stilistisch einheitliche Folge gemalt worden ist.

Reste von Malereien sollen über dem Gewölbe des Mittelschiffes erhalten

¹⁾ Photographien befinden sich im Archiv der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler im Landesmuseum.

sein¹⁾. Von Malern, die in Schännis sich betätigten, werden laut gütiger Mitteilung des Herrn Pfarrer Fräfel erwähnt:

1645 Friedrich Hegner von Gebweiler, ludi magister et pictor;

1648 Joseph David Faber aus Hall in Tirol, pictor;

1730 Joseph Barbüsch, Maler von Bludenz.

Anhang II.

Spätere Baunachrichten.²⁾

1486. Datum in arabischen Ziffern über dem Fenster des Erdgeschosses an der Nordseite des Turmes.
1506. Verding des Chorbaus. Cod. Mscr. 1718 der Stiftsbibliothek St. Gallen, Nüscher, Gotteshäuser I.
1524. Die Stände Schwyz und Glarus befehlen den Bau eines neuen Kreuzgangs (Gubser, S. 507).
1585. Brand des Klosters (l. c. 590 n. C. von Arx III, 154).
1607. Weihe des St. Konradsaltars.
1610. Brand der Kirche (Cod. 1718 der Stiftsbibliothek St. Gallen Thurgauer Beiträge XXXVIII, 92; Gubser 590, von Arx III. 154).
1639. ante portam majorem ecclesiae est xystus satis speciosus cum ossuario.
1639. Eine Beschreibung der Muttergotteskapelle meldet, daß sie damals gewölbt gewesen sei: tholus fastigatus, prealtus et fornicatus. Auch

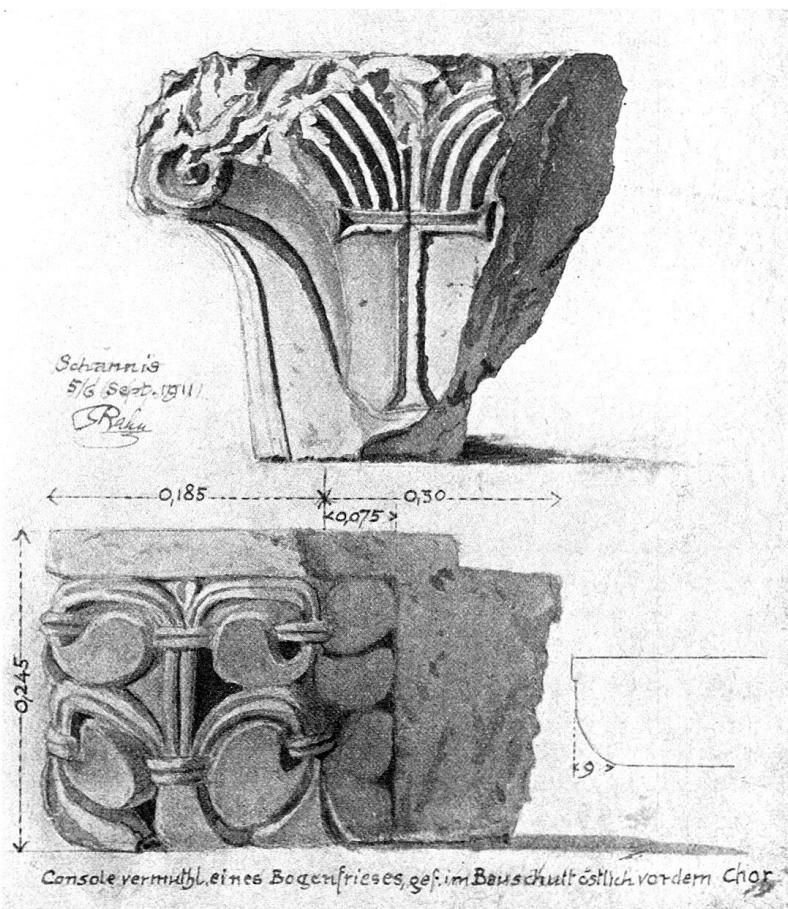


Abb. 21. Kapitell und Konsole in Schännis. Zeichnung von J. R. Rahn, 5./6. September 1911.

¹⁾ Gemäß nachträglicher Mitteilung und Skizze des Herrn Bauführers Dobler sind es gemalte Architektur-Ornamente aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

²⁾ Das folgende, soweit nicht Zitate beigefügt sind, nach gefl. Mitteilungen des Herrn Pfarrer A. Fräfel in Schännis.

Wandmalereien in der Apsis werden erwähnt. Aus dem gleichen Jahr wird berichtet: „Auf einem von 8 Säulen (4 gegen das Schiff und 4 gegen den Hochaltar) getragenen, bemalten Gewölbe (fornex eleganter depictus) erhob sich in ganzer Breite des Chores der *Lettner* für die Stiftsdamen. An der Südwand öffnete sich durch eine gotische Türe der schmale, in der Mauerstärke ausgesparte Treppenaufstieg zu der im südlichen Querschiff befindlichen Gallerie, die den *Lettner* mit dem Stiftsgebäude verband.

1639 stand der Chor 5 Stufen über dem Schiff.

1645 und 1648, über damals betätigten Maler, vide Anhang über Malereien.



Abb. 22. Architektur- und Skulpturteile von Schännis.

- 1663 in ossuario noviter facta est fornix.
- 1664. Erhöhung des Bodens im Schiff um 2 Fuß (Fräfel, Kreuz und Löwe, S. 23, Note 3).
- 1700. Der nachträglich angelegte Zugang zur Krypta unter der Mitte der Chortreppe wurde vermauert und vor demselben ein Altar der Kreuzabnahme errichtet. Eines daselbst befindlichen Altars (ad gradus) wird schon in einer Urkunde des XI. Jahrhunderts erwähnt.
- 1715. Der Chor wurde sauber vergipst.
- 1725. Einsturz der westlichen Vorhalle und Neubau, der, einschließlich der Malereien, 260 fl. kostete.
- 1732 mutmaßlich. Bau der Sakristei vor der Ostseite des Turmes.

1741. Datum über der ehemaligen Rundbogentüre in der Mitte des nördlichen Seitenschiffes.
1741. Datum des Grundsteines an der nordwestlichen Ecke des Schiffes. Er ist des faulen Materials wegen nach der Enthebung zugrunde gegangen. Nach Mitteilung des Bauführers Herrn Tobias Dobler bestand der Inhalt aus farblosen Glasstückchen, etwas Erde und unbestimmbaren verwesenen Teilen.
- 1744 westliche Verlängerung der Seitenschiffe (vollendet?).
- 1779 erhebliche Arbeiten. 1781 meldet ein Bericht: „oben in der Kirch (Mittelschiff) ware ein altesschwarzes Taffel“. Jetzt wurde an dessen Stelle ein flachbogiges Lattengewölbe eingespannt und die Seitenschiffe mit flachen Gipsdielen bedeckt. Der Name des auch in den Klosterkirchen von Ittingen und Kreuzlingen betätigt gewesenen Malers, der das erstere schmückte, steht auf dem zweitöstlichsten Bilde S. R. I. Princ. Constant. Aulicus Pictor Franc. Ludovic. Herrmann Invenit et Pinxit Anno 1779. Das gleiche Datum steht in Form eines von Herrn Pfarrer Fräfel entzifferten Anagrammes am Chorbogen. SALVS HVIC DOMVI ET CVIQVE SIT. (Die großen Zahlbuchstaben ergeben addiert die Jahreszahl 1779.)



Abb. 23. Architektur- und Skulpturteile von Schännis.



Abb. 24. Gesimsstück (?) von Schännis.

- der Kreuzabnahme vor der Mitte der Chortreppe wieder entfernt und an seine Stelle eine Grabstätte für Geistliche geschaffen.
1781. Die Rippen des Chorbogens mit vergoldeter Stukkatur ausstaffiert, die 1814—1819 wieder übertüncht wurde.

Der *Lettner* neu erstellt, der aber 1814 abgebrochen und durch zwei unschöne Loggien ersetzt worden ist.

1811. Aufhebung des Stifts.

1910. Juni. Beginn des Umbaues.

Konventgebäude.¹⁾

Vor dem 1811 erfolgten, teilweisen Abbruch hatte der an der Südseite der Kirche gelegene Komplex der Konventgebäude ein Viereck gebildet, in dessen Mitte der Kreuzgarten als Begräbnisstätte der Stiftsfrauen lag. Von dem Kreuzgang sind keine Aufzeichnungen bekannt. Sein Nordflügel hätte die ganze Länge des Schiffes begleitet. Den westlichen Abschluß bildete ohne Hintergebäude bis zu dem „Gasthause“ der zweite Korridor, und jenseits des Gasthauses hatte ein Rest des Südflügels, „der obere Kreuzgang“, bestanden, von dem bei Anlaß eines vor wenigen Jahren stattgehabten Umbaues einige Spitzbögen zum Vorschein gekommen sind. Der Ostflügel ist schon 1610 gefallen. Im übrigen dürfte kein Teil der romanischen Anlage erhalten geblieben sein. 1524 war von den Schirmorten ein Neubau des Kreuzganges befohlen worden, aber die gespannte Finanzlage des Stiftes hatte zur Folge, daß er vielleicht nicht einmal vollständig zustande kam. Nach dem Brande von 1610 ist der Ostflügel gefallen und im folgenden Jahre an seine Stelle das Konventgebäude getreten, von dem eine gegen den Kreuzgarten vorspringende Galerie in die Muttergotteskapelle und von da auf den Lettner führte. 1649 wurde das ebenfalls noch aufrechte „Gasthaus“ erbaut, das die Zugänge zu dem untern und obern Kreuzgange enthielt. 1782 bis 1785, nachdem unter der Äbtissin Eva Schenk von Castell (1677 bis 1701) noch ein südlicher Anbau des Ostflügels entstanden war, wurde mit Unterstützung der süddeutschen Ritterschaft der stattliche Flügel („Stiftsbau“) erbaut, der jetzt die Südseite des Viereckes bildet.

Abb. 25. St. Emerentiana, Wandgemälde am zweiten Strebepfeiler in der Muttergotteskapelle, um 1640.

1811 verkaufte die Kirchgemeinde das Kloster an die Familie Gmür. In dem vom 22. Dezember datierten Vertrage wurde bestimmt, daß Kirche und Stiftsgebäude getrennt werden sollen, der Kreuzgang abzubrechen und dessen Bedachung für das künftige Pfarrhaus zu verwenden sei.

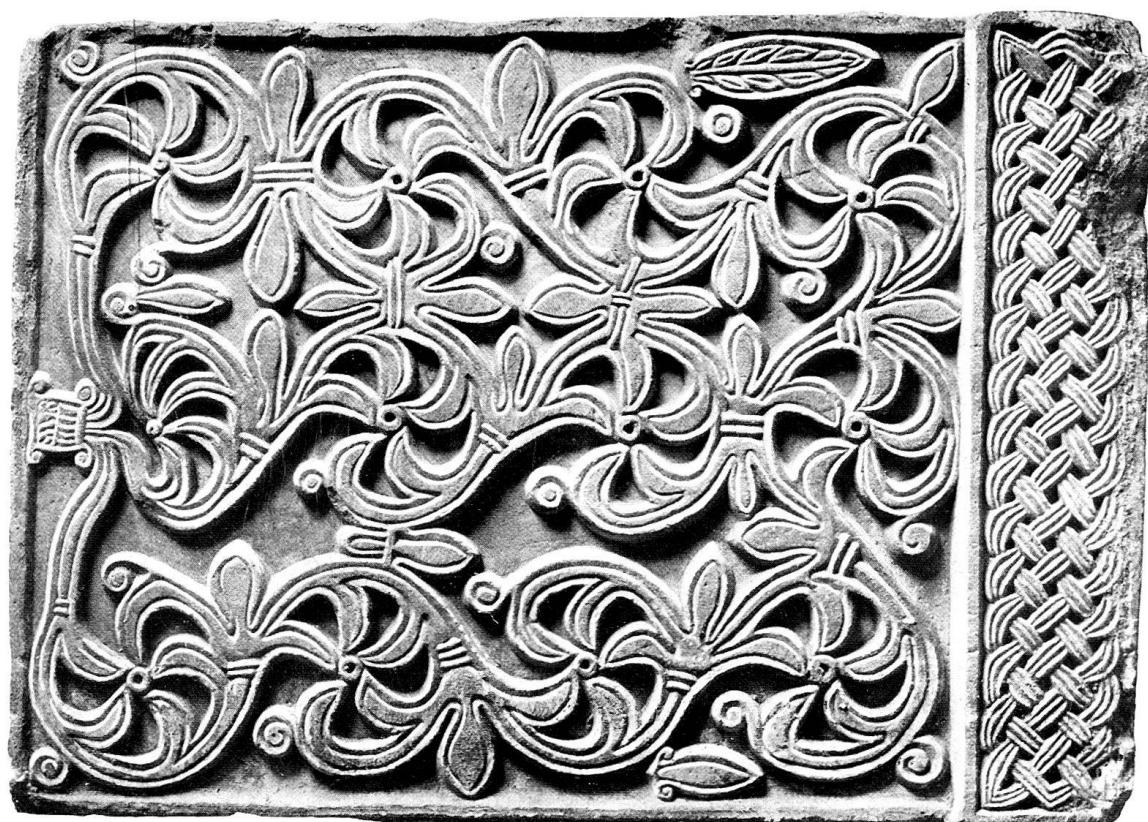
¹⁾ Gefl. Mitteilungen des Herrn Pfarrer A. Fräfel in Schänis.





KIRCHE VON SCHÄNNIS, 1910.

Süd- und Westseite des Schiffes.



KAROLINGISCHE MARMORSKULPTUREN IN SCHÄNNIS,